

„Das bißchen Zimt zur Speise“

Karl Barth als Prediger / Von Pfarrer WALTER FEURICH

Ende 1965 erschien als vorläufige letzte Veröffentlichung Karl Barths im Evangelischen Verlag Zollikon Zürich ein Band neuer Predigten aus der Strafanstalt Basel unter dem Titel „Rufe mich an“. Dies scheint uns nicht zufällig zu sein, denn Barths umfassende theologische Arbeit als Dogmatiker stand stets im Zusammenhang mit dem Predigtdienst in der Kirche. Barth ist selbst immer wieder Prediger gewesen und hat in allen Stadien seiner theologischen „Entwicklung“ der Öffentlichkeit einzelne Predigten oder Predigtsammlungen vorgelegt.

Die Person tritt zurück

Während des ersten Weltkrieges erschien in der Schweiz der erste Predigtband Karl Barths und seines Freundes Eduard Thurneysen: „Suchet Gott, so werdet ihr leben.“ 1924 folgte der zweite Predigtband der beiden Freunde: „Komm Schöpfer Geist“ im Christian-Kaiser-Verlag München. Bewußt wurde in beiden Predigtbänden darauf verzichtet, den einzelnen Prediger zu kennzeichnen. Barth wie Thurneysen wußten nicht

Tages gebeten, ihn zu vertreten. Von da an bin ich jedes Jahr ein paar Mal und immer gerne in dieser Hausgemeinde zu Gast gewesen.“

Es wäre eine Aufgabe für sich, die „Entwicklung“ im theologischen Denken Barths an seinen Predigten, die aus über vier Jahrzehnten gedruckt vorliegen, aufzuweisen. Aeußerlich, aber nicht nur äußerlich gesehen, ist sowohl in den wissenschaftlichen Werken als auch in den Predigten die Sprache einfacher, eigentlich im recht verstandenen Sinne einfältiger geworden. Es ist nur zu unterstreichen, wenn es im Klappentext des letzten Predigtbandes heißt: „Die besondere Situation des Gefangenen wird nicht auf falsche Weise mißbraucht und ausgenützt. Vielmehr wird ihm wie jedem anderen Menschen gezeigt und geholfen, sich und sein Leben, seine Vergangenheit, seine Gegenwart und Zukunft im Lichte des Evangeliums zu sehen. So wird an diesen Predigten deutlich, wie sehr diese Wegweisung und Hilfe sich da bewahrheiten, wo der Mensch so unmittelbar wie hier von Gottes Wort und Evangelium und nicht von

Speise, um mit Kierkegaard zu reden — ginge, gerade deshalb habe er dieses Thema gewählt. Er empfiehlt seinen Zuhörern, um ihn recht zu verstehen, aus all seinen Ausführungen immer wieder den Pfarrer herauszuhören mit seiner Frage: Was heißt predigen?, und nicht: Wie macht man das?, sondern: Wie kann man das?

An entscheidender Stelle seines Referates findet sich dann der Satz: „Erst dadurch, daß unsere Verkündigung aus realer Not kommt, wird aus unserem Amt Sendung, und Sendung allein kann unsere Verkündigung legitimieren.“ Trotz aller kritischen Fragen schloß er seinen Vortrag mit einem Bekenntnis der Hoffnung: „Es sind einige Sätze aus Calvins Erklärung von Micha 4,6 (Zur selbigen Zeit spricht der Herr, will ich die

Gottesdienst Radio DDR

Am 15. Mai, 7.30 Uhr: Morgenfeier der evangelischen Kirche. Predigt: Prof. Dr. Heinz Wagner, Leipzig.

*

Nach Abschluß der Morgenfeier: Kommentar von Dr. theol. Ilse Bertinetti.

Lahmen versammeln und die Verstoßenen zu Hauf bringen und die ich geplagt habe). Obwohl die Kirche, sagt Calvin dazu, zur Zeit kaum zu unterscheiden ist von einem toten oder doch invaliden Manne, so darf man doch nicht verzweifeln; denn auf einmal richtet der Herr die Seinen auf, wie wenn er Tote aus dem Grabe erweckte. Das ist wohl zu beachten; denn wenn die Kirche nicht leuchtet, halten wir sie schnell für erloschen und erledigt. Aber so wird die Kirche in der Welt erhalten, daß sie a u f e i n m a l vom Tode aufsteht, ja am Ende geschieht diese ihre Erhaltung jeden Tag unter vielen solchen Wundern.“

Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie ist als die entscheidende Frage durch die nunmehr bald sechs Jahrzehnte theologischer Arbeit Barths mitgegangen. Im April 1963 empfing Karl Barth in Kopenhagen den ihm verliehenen Sonning-Preis. Bei seiner Dankansprache wies er den Fortgang seines theologischen Denkens an seiner Stellung zu Sören Kierkegaard auf. Abschließend stellte er kritisch fest: „Seine Lehre ist, wie er selbst einmal gesagt hat, ein bißchen Zimt zur Speise, nicht aber die Speise selbst, die der Kirche und so den Menschen zu bieten die Aufgabe rechter Theologie ist. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von Gottes Ja zum Menschen; es ist die Botschaft, die die Gemeinde an die ganze Welt weiterzugeben hat

Die ersten Impulse für eine Zusammenarbeit mit der Partei der Arbeiterklasse erhielt ich aus den Aufrufen des Nationalkomitees „Freies Deutschland“. In den „25 Artikeln“ wurde schon 1944 erklärt: „Nach diesem Kriege kann es keine leichte Zukunft geben. Berge von Trümmern wird es geben und Berge von Arbeit und viel Verzicht; aber auch die Freude des Wiederaufstiegs und die Freude am Frieden.“ Für diese bessere Zukunft des deutschen Volkes einzutreten und den schweren Weg aus der Tiefe in Solidarität mit allen Menschen guten Willens, ganz gleich welcher Weltanschauung, zu gehen, entschloß ich mich damals als heimkehrender Pfarrer.

Unter den Bildern einer maßlosen und sinnlosen Zerstörung des Krieges, angesichts leerer Fassaden von ausgebrannten Straßenzügen und ausgebombten Bahnhöfen kam es mir sehr bald zum Bewußtsein; daß nach dem Prozeß des Umdenkens und der politischen Neuorientierung eines Christen der Anfang in der Heimat noch schwerer sein würde, als ich es zu ahnen gewagt hatte. Es gab ja gerade in dem vom Krieg so schwer betroffenen Oderbezirk, etwa im Oderbruch, Orte, die dem Erdboden völlig gleichgemacht waren, von denen der Oberbürgermeister von Groß-Berlin, Friedrich Ebert, noch kürzlich berichtete: „Da hausten die Menschen in Erdhöhlen, da liefen die Kinder im Nachkriegswinter barfuß im Schnee.“ Angesichts dieses traurigen Erbes der Hitlerzeit wurde mir schlagartig klar: Jetzt heißt es, sich nur nicht in einer konfessionellen Verkrampfung abzukapseln, nur nicht in den Gleisen eines schwerfälligen Sektierertums mit Scheuklappen gegenüber den hilfsbedürftigen Menschen aktionsunfähig zu bleiben!

Als ich Jahre später zum Leiter einer großen diakonischen Anstalt im Oderbezirk berufen wurde, führte mich mein Weg zusammen mit den Männern und Frauen der Partei der Arbeiterklasse, die im Verein mit allen Kräften innerhalb der Nationalen Front durch eine unentwegte und beharrliche Aufbauarbeit in den so schwer getroffenen Städten und Dörfern dieses Gebietes die Grundlage eines neuen Lebens geschaffen hatten. Doch auch jetzt gab es eine Fülle von Aufgaben, die gelöst werden mußten. Und was ich mir während meines Theologiestudiums nie hätte träumen lassen, das trat nun

Sorgen, die sich in Aufgaben verwandelten

Pastor Karl Pagel (Lobetal) auf der X. Sitzung des Hauptvorstandes der CDU

ein: Das Vertrauen meiner Mitbürger führte zur Uebernahme öffentlicher Verantwortung. Ich wurde neben meinem Amt als Pastor und Anstaltsleiter mit der Funktion des Bürgermeisters beauftragt.

Ganz neue Aufgabenbereiche erschlossen sich mir: Der Aufbau einer sozialistischen Demokratie, die Erfüllung der Volkswirtschaftspläne, die Organisation des Nationalen Aufbauwerkes und die Aktivierung der Ständigen Kommissionen. Die Mitarbeit als Volksvertreter im Kreistag und im Bezirkstag, in dem mir während der letzten Legislaturperiode der Vorsitz der Ständigen Kommission Gesundheits- und So-

zialwesen übertragen wurde; erweiterten meinen Gesichtskreis. Meine Tätigkeit als Volksvertreter bestärkte mich in der Ueberzeugung, daß sich die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Christen und Marxisten in einem Staate, der den Sozialismus aufbaut, nur fruchtbringend auswirken kann.

Hatte mich anfänglich noch die Sorge bewegt, ob ich als Christ auch in der Öffentlichkeit etwas zu tun haben werde, so kehrte sich diese Sorge bald um in eine Ueberfülle von Aufgaben. Wenn wir nur zur Mitarbeit bereit sind, erschließen sich für uns Christen ungezählte Möglichkeiten zu schöpferischem Einsatz.

Diese Erfahrungen aus den Jahren des Beginns einer Zusammenarbeit mit der Partei der Arbeiterklasse weisen gerade in der heutigen politischen Situation über das rein Persönliche hinaus. Die Stunde ist gekommen, in der sich auch in Westdeutschland alte Verkrampfungen zu lockern beginnen. Der Dialog zwischen den großen Arbeiterparteien beider deutscher Staaten könnte und sollte auch im Bereich unserer gesamten Nation zu jener Bereitschaft brüderlicher Zusammenarbeit führen, wie sie in dem Gebiet unserer Republik bereits vor zwanzig Jahren Gestalt gewann. Damals waren alle demokratischen Kräfte und mit ihnen unzählige Christen jenem Ruf gefolgt, der von der Partei der Arbeiterklasse zur Mitarbeit am Aufbau eines neuen Deutschland ausgegangen war. Heute stehen wir vor neuen gemeinsamen Aufgaben. Heute geht es um jene gemeinsamen Ziele, die Christen und Marxisten in beiden deutschen Staaten bei der Verwirklichung der nationalen Mission der Deutschen Demokratischen Republik zu erreichen haben.

Wegbereiter der Luther-Renaissance

Zum 100. Geburtstag des Berliner Kirchenhistorikers Karl Holl

Neben dem Aufkommen der „dialektischen Theologie“ ist die Zeit nach dem ersten Weltkrieg noch durch eine andere theologische Bewegung gekennzeichnet, die sog. Luther-Renaissance. Ist die dialektische Theologie untrennbar mit dem Namen Karl Barths verbunden, so steht am Beginn der neuen und vertieften Besinnung auf das Werk Luthers der Mann, dessen Geburtstag sich morgen zum hundertsten Male jährt: der Berliner Kirchenhistoriker Karl Holl.

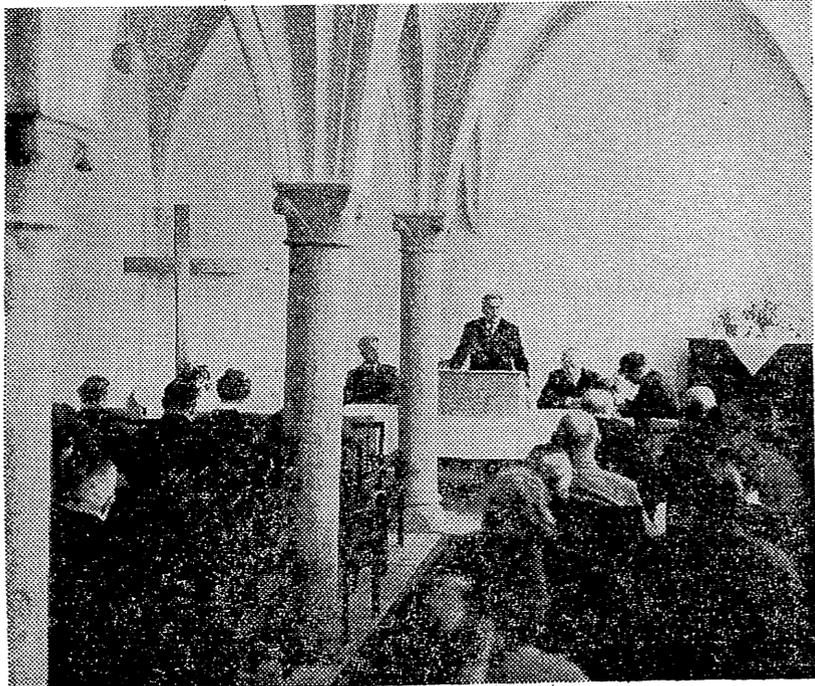
Zustimmung und Kritik

Am 15. Mai 1866 wurde er in Tü-

gab er die Werke des Metropoliten von Zypern Epiphanius heraus, die mit ihren vielen Zitaten aus verlorengegangenen Ketzerschriften eine überaus wertvolle Quelle für die alte Kirchengeschichte darstellen. Nach dem Urteil der Fachwelt lieferte er hiermit ein Meisterstück der Editions Kunst.

Allein diese Leistung hätte ihm einen Ehrenplatz in der theologischen Wissenschaft gesichert. Doch wandte sich Holl noch einem ganz anderen Gebiet zu, dem der Lutherforschung. Anlässlich des Reformationsjubiläums 1917 sprach Holl bei der Feier der Berliner Universität über das Thema „Was verstand Luther unter Religion?“ Von diesem

in der Beurteilung der Zeitereignisse blieb er weithin den Auffassungen der Mehrzahl seiner Zeitgenossen verhaftet. Andererseits kann mit Recht gerühmt werden, wie Holl es verstanden hat, sich in fremdes Wesen einzufühlen, um namentlich die östliche Geistesgeschichte mit ihren reichen Traditionen sich näher zu erschließen, lernte er noch in fortgeschrittenen Jahren Russisch. Ohne in allem mit ihm übereinzustimmen, wird man doch seine Studien über „Die religiösen Grundlagen der russischen Kultur“ und „Tolstoi nach seinen Tagebüchern“



IM REFektorium DES KLOSTERS DOBBERTIN stimmten vor zwei Wochen christliche Bürger aus den Kreisen Lübz, Güstrow und Parchim in einer Entschließung dem von Walter Ulbricht auf der Festveranstaltung zum 20. Jahrestag der SED vorgezeichneten Weg zum künftigen vereinigten Deutschland zu. Pastor Erich Arndt aus Bützow (am Rednerpult) bezeichnete die positive Beantwortung und Lösung der von der SED im Dialog mit der SPD aufgeworfenen Grundfragen als primär für eine wahrhaft nationale Politik

Foto: ZB / Jastrow

nur theoretisch, sondern auch praktisch. Moral und guten Lehren angesprochen wird. Moral und guten Lehren angesprochen wird.

IM REFektorium DES Klosters DOBBERTIN stimmten vor zwei Wochen christliche Bürger aus den Kreisen Lübb, Güstrow und Parchim in einer Entschließung dem von Walter Ubricht auf der Festveranstaltung zum 20. Jahrestag der SED vorgezeichneten Weg zum künftigen vereinigten Deutschland zu. Pastor Erich Arndt aus Büttow (am Rednerpult) bezeichnete die positive Beantwortung und Lösung der von der SED im Dialog mit der SPD aufgeworfenen Grundfragen als primär für eine wahrhaft nationale Politik.

Foto: ZB/J. Jastrow

nur theoretisch, sondern auch praktisch, daß die Person des Predigers völlig hinter den Verkündigungsdienst zurückzutreten habe.

1949 erschien im Christian-Kaiser-Verlag — nach der Zwangspause während der Zeit des Kirchenkampfes — ein neuer Band Predigten aus der Feder Karl Barths, der die Jahre 1934—48 umschloß: „Fürchte dich nicht!“. Dem folgten 1959 im Zollikon-Verlag Zürich Predigten aus den Jahren 1954—59, die im wesentlichen vor der Gemeinde der Strafanstalt Basel gehalten worden waren: „Den Gefangenen Befreiung“. Karl Barth schreibt in den Vorbemerkungen: „Der Titel des Büchleins soll an Lukas 4, 18 in der Uebersetzung der Zürcher Bibel erinnern. Die Predigten wurden, wo nichts anderes angegeben ist, in der Basler Strafanstalt gehalten. Martin Schwarz, der dort als reformierter Prediger und Seelsorger arbeitet, hatte mich eines

„Glaube und Gewissen“

Dem Theologen Karl Barth, der am 10. Mai seinen 80. Geburtstag feierte, widmen zwei Herausgeber von „Glaube und Gewissen“ Beiträge in der Mainnummer dieser protestantischen Monatsschrift. Pfarrer Walter Feurich schildert seine Eindrücke von einem Besuch bei Karl Barth im Februar dieses Jahres und legt dar, was die Lektüre einiger Hefte der Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“ für seine eigene theologische Haltung bedeutete. Dr. Herbert Trebs geht in einer längeren Betrachtung auf die Umsetzung der theologischen Überlegungen Karl Barths in den praktischen Einsatz für den Frieden ein. Von einem Besuch Schweizer Kirchen und von Gesprächen mit Schweizer Pfarrern berichtet Hanna Jacob in „Schweiz-Reise 1965“.

Glückwunsch

D. Krummachers

„In den Jahren nach 1945 haben wir in vielfältiger Weise gerade in der DDR Ihr klärendes, seelsorgerliches Wort als große Hilfe für den Weg unserer Kirche unter ganz neuen, veränderten Verhältnissen und für das Miteinander von Christen und Marxisten in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung erfahren.“ So heißt es in einem Glückwunschschreiben, das der Greifswalder Bischof D. Krummacker dem Schweizer Theologen Prof. Dr. Karl Barth zu seinem 80. Geburtstag übermittelte. (ena)

den ihm verliehenen Sonning-Preis. Bei seiner Dankansprache wies er den Fortgang seines theologischen Denkens an seiner Stellung zu Sören Kierkegaard auf. Abschließend stellte er kritisch fest: „Seine Lehre ist, wie er selbst einmal gesagt hat, ein bißchen Zimt“ zur Speise, nicht aber die Speise selbst, die der Kirche und so den Menschen zu bieten die Aufgabe rechter Theologie ist. Das Evangelium ist die frohe Botschaft von Gottes Ja zum Menschen; es ist die Botschaft, die die Gemeinde an die ganze Welt weiterzugeben hat, es ist die Botschaft aus der Höhe. Das sind die drei Punkte, in denen ich nach meiner Begegnung mit Kierkegaard in der Schule anderer Lehrer weiterzulernen hatte.“

Wie ich werden zahlreiche Prediger auch in der DDR dankbar feststellen, daß sie dies für ihren Verkündigungsdienst und dessen Not und Verheißung, in der wir Karl Barth gelernt haben. Wie könnten wir dem Lehrer besser Dank sagen, als daß wir es ihm bezeugen, daß er uns durch seine Arbeit geholfen habe, unseren Auftrag fröhlich und hoffentlich auch besser wahrzunehmen.

Kraftquelle zu fröhlichem Dienst

ROGATE

Es gibt Dinge im religiösen Leben der Christenheit, über die man nur mit besonderer Zurückhaltung reden und schreiben darf, die man das Intimste im Glaubensleben eines Christen nicht verletzt. Ein solches Herzstück ist ganz gewiß das Gebet. Immer ist Unausprechliches im Spiel, wenn eine menschliche Seele in der Stille der Meditation aus Sehnsucht nach Frieden, aus persönlicher Not, in der Dankbarkeit oder vielleicht auch in der Sorge um einen anderen Menschen sich ihrem Gott öffnet. Solch ein Gebet kann ein Ringen mit Gott sein, wie es die Reformatoren in dem Suchen nach der Wahrheit durchlebten, oder auch — wie wir aus der Welt der Mystiker wissen — ein Selbstversenken und Warten auf das, was Er den Seinen zu sagen hat. Immer aber ist das Gebet eine Kraftquelle für den Menschen, die Begegnung mit dem Heiligen sucht.

Als unser Heiland über die Erde ging, gab er den Seinen Weisung, wie sie mit dem Vater reden sollte. Er mahnte zur Vorsicht, daß nicht etwa der Verdacht der Heuchelei aufkomme, wenn viele Worte vor den Ohren der Mitmenschen laut aufklingen. Die Gebetsstille bleibt noch immer die reine klare Luft, in der der Beter atmet. Kein Gebet aber verbindet wie das „Vaterunser“ alle Christen in der großen Völkerfamilie zu einer

wahren Einheit der Oekumene. Wer dies einmal erlebt hat, wie in pfingstlicher Gemeinschaft in verschiedenen Zungen in tiefer Ehrfurcht das Herregebete gesprochen wurde, wird die Hoffnung „auf daß sie alle eins seien“, lebendig in sich tragen.

Auch wenn wir Christen heute zu den Menschen des technischen Zeitalters gehören, wissen wir uns doch als Glieder in der Jahrtausende umspannenden Kette von Ge-

**SONNTAGS-
WORT für das
christliche Haus**

schlechtern, die seit den Anfängen der Menschheit eine lebendige Bindung des Geschöpfes mit dem Schöpfer suchten. Von den unbekannteren Betern, deren Bilder man bei Ausgrabungen versunkener Menschengesiedlungen findet, über den Apostel Paulus, den Kirchenvater Augustin, Franziskus von Assisi, Calvin und Luther, Paul Gerhard, Wichern und Bodelschwingh, Amalie Sieveking, Mathilde Wrede und Eva Maria von Thiele-Winkel bis hin zu Jochen Klepper, Max Planck und Albert Schweitzer reicht eine einzige unsichtbare Kette von Betern, und immer wieder reihen sich neue Glieder daran. Ich weiß von zahlreichen Men-

wegung gekennzeichnet, die sog. Luther-Renaissance. Ist die dialektische Theologie untrennbar mit dem Namen Karl Barths verbunden, so sieht am Beginn der neuen und vertieften Besinnung auf das Werk Luthers der Mann, dessen Geburtstag sich morgen zum hundertsten Male jährt: der Berliner Kirchenhistoriker Karl Holl.

Zustimmung und Kritik

Am 15. Mai 1866 wurde er in Tübingen geboren. Nach einer kurzen Vikariatszeit war Holl als Repetent am Tübinger Stift tätig, der berühmten Bildungsstätte Württembergs. Bereits mit 28 Jahren wurde er zur Mitarbeit in der Berliner Kirchenväterkommission herangezogen und mit vielfältigen Aufgaben betraut. 1906 wurde er nicht zuletzt auf Verwendung von Harnack neben diesen auf einen neugeschaffenen zweiten Lehrstuhl für Kirchengeschichte nach Berlin berufen. 1915 erfolgte seine Aufnahme in die damalige Preußische Akademie der Wissenschaften. In der Reihe „Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte“

den, die in den Feuerschlünden der Vernichtung untergehender Städte den Sprung durchs Feuer nur aus der Kraft des Gebetes wagten. Ich habe ein letztes Vaterunser gesprochen, wenn junge Menschen Opfer des verbrecherischen letzten Weltkrieges — die letzten Sekunden kommen sehen. So mancher wäre im Inferno der Hölle der Todeslager wahnsinnig geworden, hätten ihn nicht gleich Flügeln die Gebete getragen. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal...“

Auch in unserer von der Atomkraft mobilisierten Welt brauchen wir Christen diesen Weckruf zum Gebet: „Rogate!“ Nicht nur diejenigen unter uns, die krank oder alt sind und viel Zeit haben, den Blick nach innen zu richten. Nicht nur die, die im Dienste der Seelsorge stehen. Nein, auch alle diejenigen, die im Rhythmus unserer technischen Revolution ihr Christsein täglich zu bewahren haben, brauchen den Flügelschlag des Gebets um immer wieder neue Kraft zum fröhlichen Dienst für den Menschen unserer Zeit zu gewinnen. Wenn wir aber die Not der zum Himmel erhobenen Hände in aller Welt, besonders in Afrika und Asien, nicht sehen, das Beten vergessen und die Hände schweigen lassen, die die Not abwenden — „so werden die Steine schreien!“ Veni creator spiritus sancti!

Pfarrer Günter Kühn;
Stahnsdorf

eine überaus wertvolle Quelle für die alte Kirchengeschichte darstellen. Nach dem Urteil der Fachwelt lieferte er hiermit ein Meisterstück der Editionskunst.

Allein diese Leistung hätte ihm einen Ehrenplatz in der theologischen Wissenschaftsgeschichte. Doch wandte sich Holl noch einem ganz anderen Gebiet zu, dem der Lutherforschung. Anlässlich des Reformationsjubiläums 1917 sprach Holl bei der Feier der Berliner Universität über das Thema „Was verstand Luther unter Religion?“. Von diesem Tage datiert die „Luther-Renaissance“. Indem Holl die Einzigartigkeit der im Glauben gefällten und an dem neuen Verständnis der Rechtfertigungslehre gewonnenen Gewissensscheidung Luthers herausstellte, löste er eine Wiederbegegnung mit Luther breiterer Wirkung aus. In der Rechtfertigungslehre sah Holl das zentrale Thema. Dabei ging es ihm jedoch gerade auch darum, die bislang vernachlässigten Probleme von Luthers Ethik aufzugreifen und die großen Linien der kulturgeschichtlichen Bedeutung seines Werkes darzulegen.

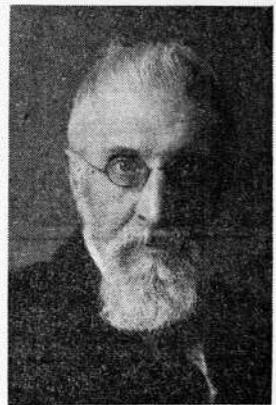
Nicht verschwiegen sei, daß Holls Luther-Arbeit neben lebhafter Zustimmung auch auf mancherlei Kritik stieß, wurde ihm doch eine Ueberbewertung der systematischen Gesichtspunkte gegenüber den historischen vorgeworfen, empfand man doch teilweise seine Darstellung als zu stark idealisierend (so sein Freund Jülicher) bzw. harmonisierend (so der katholische Dogmenhistoriker H. Jedin). Doch bleibt der Impuls der Holl für eine verstärkte Beschäftigung mit Luther gerade in der durch das Jahr 1917/18 eingeleiteten Umbruchszeit gegeben hat, sein überdauerndes Verdienst.

Studien über Tolstoi

Unermüdet hatte Holl mit der ihm eigenen großen Gewissenhaftigkeit seine Kräfte in Forschung und Lehre eingesetzt. Seinen Hörern und Schülern kam er nicht nur in den Vorlesungen und Seminaren nahe, sondern auch als Ephorus des Berliner Studentenkonvikts Johannum. Den Anforderungen, die er in hohem Maße an sich stellte und die mit der Übernahme des Rektorates 1924/25 noch zugenommen hatten, zeigte sich sein Körper schließlich nicht gewachsen. Wenige Tage nach seinem 69. Geburtstag wurde er am 23. Mai 1926 abgerufen. Nach seinem Tode wurde ein stattlicher Teil seiner zahlreichen Abhandlungen herausgegeben als Band II (Der Osten) und Band III (Der Westen) seiner Gesammelten Aufsätze zur Kirchengeschichte. Jetzt erst erschienen auch Predigten und Andachten in einem Band „Christliche Reden“, die den Gelehrten als tief innerlichen, frommen Christenmenschen zeigen.

In seinem Wesen wird uns Holl als schwerblütig, grüblerisch, zurückhaltend geschildert. Nur zögernd trat Holl in der Öffentlichkeit hervor;

recht gerührt werden, wie Holl es verstanden hat, sich in fremdes Wesen einzufühlen. Um namentlich die östliche Geistesgeschichte mit ihren reichen Traditionen sich näher zu erschließen, lernte er noch in fortgeschrittenen Jahren Russisch. Ohne in allem mit ihm übereinzustimmen, wird man doch seine Studien über „Die religiösen Grundlagen der russischen Kultur“ und „Tolstoi nach seinen Tagebüchern“



PROFESSOR KARL HOLL

den Holl als einen „rührenden Prediger der Einfalt des Christentums“ bezeichnet, mit hohem Gewinn lesen. Die Kenntnis der russischen Sprache ließ ihn vor anderen geeignet erscheinen, die deutsche Wissenschaft 1925 beim Jubiläum der Leningrader Akademie der Wissenschaften zu vertreten.

Kern des Evangeliums

Aus der reichen Fülle seines Schaffens soll schließlich noch eine Arbeit hervorgehoben werden, weil Holl in ihr Kern und Stern des Evangeliums besonders einprägsam umrissen hat. Es handelt sich um seine Rektoratsrede 1924 „Urchristentum und Religionsgeschichte“. Darin hebt Holl als die eigentümliche Besonderheit des Christentums die frohe Botschaft von der Liebe Gottes gerade zu dem Sünder hervor. Während alle anderen Religionen sich an den gerechten Menschen wenden, geht Jesus dem Verlorenen nach. Diesen Inhalt des Evangeliums aus der Verkündigung Jesu klar herauszuhören, ihn gegenüber Entstellungen zu schützen und in der ihm gegebenen Weise fruchtbar zu machen — diesem Bemühen hat letztlich alle Arbeit Karl Holls gegolten.

Dr. Bernt Satlow